

***vom
kommen
und
gehen***

lcm / poesie

© 2026 lcm

2. Auflage

Text und Bild: livia clara marie weber

E: lcm.poesie@gmail.com

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin:
Buchschniede von Dataform Media GmbH
Julius-Raab-Straße 8
2203 Großebersdorf
Österreich

www.buchschniede.at - Folge deinem Buchgefühl!
Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
info@buchschniede.at

ISBN:

978-3-99192-647-4 (Softcover)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Für mama

*Warum weine ich so, wenn ich zuhause verlasse?
Weil ich denke, wenn ich scheitere,
dass all die Abschiede,
sich nicht gelohnt.*

*und immer wieder auf's Neue...
zerreißt es mir das Herz, dies Sehnen und Gehen müssen, das
so schmerzt.*

*Und jedes Mal,
wenn ich zu meinem Leben fahr,
ist da diese Wehmut da,
ob es daheim
nicht besser war.*

*... und tue so, als sei da Heimat da,
damit da keine Leere ist.*

im dialog

*sei du meine Mutter, Mutter,
und schließe mich in deine Arme ein.
Denn ich kann es nicht,
Muss erwachsen sein.*

So schön war es, als du mich Zuhause abgeholt,
mama.

*Warum muss ich erst trauern,
um zu wissen,
dass ich dich liebe?
Oh Mutter, es schmerzt.*

Und ich habe sie verloren wie Gott ist tot.

warum

**Was bedeutet es, wenn die Welt mein Zuhause ist,
Was ist das Leben dann?**

Wie sehr die Seele nicht einen Raum erbittet, in dem sie Schalen fänd, die sie umstülpten. Wie sehr die Seele weint, trockene Tränen allein, wenn sie wächst, ganz allein. Wie sehr die Seele einer Mutter wünscht, die sie hütet, wie ein Kind, der sie Fragen stellen, eine, ja nur eine Antwort sucht, die sie halten kann.

Meine Sinne, mein Treiben, meine Füße gar wollen weite Strecken ziehen, von da, wo Zuhause war. Doch etwas tief in mir hängt leise wispernd noch, an alledem, was ich schmerzhaft an zuhause mocht‘.

Worte sind wie Paranthesen zwischen dem, was ich fühle, und dem, was Wahrheit ist. Und zugleich bestimme ich, was Wahrheit ist, mit dem, was ich fühle. Und was du fühlst, wenn du von meinen Worten liest, das ist deine Wahrheit, und dein Gefühl. Denn das Schöne an der Dichtung ist, dass von wo auch immer ich komme, und aus welcher Richtung dich der

Wind zu meinen Worten trägt, wir beide Erlebnisse mit uns bringen, die ganz einzigartig, und doch miteinander verbunden sind. Wir alle kennen das sehnliche Gefühl nach zuhause, nach dem Gefühl, geborgen, umarmt, verstanden zu werden. Und ob es nur ein kleines Stück an Duft, Melodie oder Vertrautheit ist, so kann es in uns allen etwas Ähnliches, und doch Grundverschiedenes auslösen, was uns wieder auf einer Metaebene miteinander vereint. Und dafür eignet sich die Poesie doch als ein so wundervolles Medium. Erwachsen aus meinem Fühlen über das *Zuhauseseinundfinden* - wächst sie weiter fort, wenn du die Worte liest, bis die Mauer voll von Efeuranken, die dich schützen, vielleicht, wie ein Zuhause in Gedanken.

Denn ganz besonders dieses fragile und so verletzbare Thema des *Zuhauseseinundfindens*, erlebt und durchlebt jede:r auf ihre:seine ganz persönliche Art und Weise, zur eigenen Zeit, im eigenen Raum. Und gerade weil dieses Erleben so facettenreich und ohne System und Ordnung scheint, kommt es mir nahezu so vor, als würde es niemand als angemessen erachten, darüber zu reden. Schließlich sei niemand anderes auf derselben Suche. Und ja, das ist wahr, niemand geht mit dir denselben Weg, aber wir alle starten von demselben Ort und haben dasselbe Ziel: zuhause anzukommen.



Orte der Geborgenheit
von Ewigkeit verlassen
Blumenmeer
am Fensterrahmen
spiegeln Sonnenstrahlen
diesig drückt
der Morgentau
die Krähe schreit
das Kehlchen wispert
Adieu verhallt
Im Nebelrauch,
der große Saal
im Schachbrettmuster
ganz allein nur mein
die Welt der Horizont
und ich allein

ich vermisse zuhause.
ich suche zuhause.
ich schaue nach vorne
Zuhause entgegen.
laufe in alle Richtungen.
Ohne anzulegen.
immer kehre ich
zurück.
mit diesem gleichen Gefühl.
immer bin ich leer.
und alleine mit mir.

Oh mama
Oh papa
ich fühle mich so einsam
hier.
ich vermisse zuhause
so sehr.
doch bin ich bei euch,
dann finde ich es nicht mehr.

zuhause,

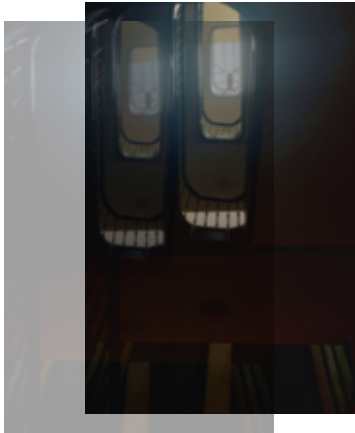


wo bist du?

Meine Seele ist leer.

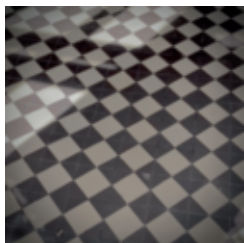
reglos
regt es sich
in mir.
der versuch
immer und immer
wieder.
zyklus um zyklus.
suche ich
in meiner Unbehaglichkeit.
rede ich zu mir
und sage:
dein zuhause ist,
was du
verließt,
als du Segel spanntest,
um auf
die offene See
zu fahren.
und du suchst
den Weg
zurück,
zu dem,
was einst
zuhause
gewesen ist.

doch dass der Wind
sich drehte,



willst du
nicht begreifen.

denn wo soll dann zuhause sein?



Zwischen euch nun hab' ich mein Zuhause,
die Distanz gleich weit
und der Zug, die gleiche Zeit.

Ein Ohr ist deines, Vater,
Und eines lasse ich bei dir, Mutter.
und stell' ich eine Frage, dann
fangt ihr euer Schachspiel an.
ich werde das Brett
im Schwarzweißmuster
Hin und Her
Als seien die Worte eure Spieler
In einem Spiel
In dem nur eine:r siegen kann
und einem Kind,
das beide lieben will,
und doch nicht darf,
wenn es dieses Spiel nicht verlieren mag.

Doch dieses Spiel,
Das seht ihr nicht,
Denn es ist in mir,
dieses Ziehen,
Ewig,
eurer Schachfiguren.

heimatlicht

Auf dem Weg zurück,
warmes Licht, das sich
im Fenster
bricht.

Mein Blick sieht Züge
an Gleisen,
in denen Menschen sitzen,
die nach zuhause reisen.
Doch ich kann nicht,
sitze in diesem Karren fest,
in dem sich Neonlicht
durch meine Augen frisst.
geblendet
bleibe ich zurück,
In
Erinnerung
an heimatlicht.

verblassend
verbleibe ich,
alleine,
ohne dich.